



**Wohnhilfe**  
Basel

40

**Die Stiftung Wohnhilfe feiert ihr 40jähriges Jubiläum.  
Ich gratuliere herzlich zum runden Geburtstag.**



**Christoph Brutschin**, mag. et lic. rer. pol.  
Departement für Wirtschaft, Soziales  
und Umwelt

Zur Zeit ihrer Gründung dominierten politische Forderungen die Agenda: Gegen die Diskriminierung der Frau; gegen Umweltzerstörung und Atomkraftwerke; gegen die Verwahrung von Menschen mit Behinderungen in Anstalten. Hinzu kamen die Wohnungsnot und der Wunsch der Jugendbewegung nach alternativen Lebensformen.

Die Wohnungsnot wurde als gesellschaftlicher Konflikt wahrgenommen: Sanierungsprojekte verdrängten Mieterinnen und Mieter aus günstigem Wohnraum – zu Gunsten ökonomisch besser gestellter Bevölkerungsschichten. Der Kampf für bezahlbaren Wohnraum wurde zum Kampf gegen die so genannte Oberschicht und zur Kritik am Staat.

In diesem aufgeladenen Klima gründete Pfarrer Alfred Kunz 1979 die Gemeinnützige Stiftung Wohnhilfe mit zwei zentralen Anliegen: Beschaffung von Wohnraum für die Personen am Rand der Gesellschaft sowie Aufbau einer Wohnbetreuung. Als Ende der neunziger Jahre die Stiftung erstmals auch staatliche Beiträge für die Wohnbegleitung erhielt, umfasste diese bereits über 70 Plätze.

Mit der Finanzierung durch den Kanton stiegen die Qualitätsansprüche stetig, was von der Stiftung Wohnhilfe mit gesunder Skepsis verfolgt wurde. Es freut mich, dass mittlerweile «die Schreckgestalt eines prozessorientierten Qualitätsmanagementsystems sein furchterregendes Antlitz verloren hat», wie es im Jahresbericht 2017 heisst.

Der Spagat zwischen Qualitätsanspruch und Niederschwelligkeit indes bleibt. Denn niederschwellige Wohnangebote braucht es heute so dringend wie vor 40 Jahren. Davon zeugen die gute Auslastung der Stiftung Wohnhilfe, sowie politische Initiativen zum Thema und die Diskussion um den Ansatz von Housing First. All dies ist auch uns als Kanton Verpflichtung, am Ball zu bleiben.

# 40 Jahre im Kampf gegen Obdachlosigkeit

Stiftung Wohnhilfe

Geschätzte Leserinnen und Leser, liebe Freunde und Gönner der Gemeinnützigen Stiftung Wohnhilfe

Wenn Sie diese Broschüre in den Händen halten, wird die Stiftung Wohnhilfe ihr 40-jähriges Jubiläum feiern: Am 19. Juni 1979 war die Stiftungsurkunde von Pfr. Alfred Kunz vor dem Notar unterzeichnet und die Stiftung mit einem Vermögen von ganzen 1'000 Franken ins Leben gerufen worden.

Nicht nur das Stiftungsvermögen erlebte in den vergangenen 40 Jahren eine überaus wechselvolle (und spannende!) Geschichte, auch die Stiftung selbst durchlief einen beachtlichen Wandel: Aus einer auf ihre Unabhängigkeit pochenden, einzig dem eigenen Gutdünken verpflichteten und rein pragmatisch handelnden Einrichtung wurde eine in ein Geflecht von Institutionen eingebundene und in Kooperation mit dem Kanton wirkende Organisation. «Der Widerspenstigen Zähmung» könnte man die Entwicklung umschreiben, doch griffe dies zu kurz, wandte sich doch auch der Staat dem Problem der Obdachlosigkeit sozialer Randgruppen zu und öffnete sich für eine Zusammenarbeit mit privaten Institutionen, die hier schon längst aktiv geworden waren: Ein Dach über dem Kopf zu haben ist eben nicht nur ein fundamentales humanes Grundbedürfnis, das uns alle als Mitmenschen zum Handeln fordert. Es ist auch Voraussetzung für jede Form von Integration und Therapie und damit zur Schaffung sozialer Kohärenz, um das sich der Staat zu kümmern hat. «Housing First» lautet ein griffiger Name für diese Idee, welche seit jeher unserer Stiftungstätigkeit zugrunde liegt, an die aber nicht oft genug erinnert werden kann.

Mit dem reinen Bereitstellen von Wohnungen ist es aber nicht getan. Diese Aufgabe könnte der Staat allenfalls alleine übernehmen. Doch liegt der Grund für Obdachlosigkeit nicht nur in mangelndem bezahlbarem Wohnraum, sondern darin, dass die davon Betroffenen aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen nicht oder nicht mehr fähig sind, mit Wohnraum so umzugehen, wie man sich dies gemeinhin vorstellt. Sie benötigen beim Wohnen eine sozialarbeiterische Unterstützung. Wenn es aber darum geht, Menschen in ihrem Daheim zu begleiten, ist dem staatlichen Handeln eine Grenze zu setzen: Wohnen betrifft einen zu privaten, einen zu intimen Bereich, als dass die Öffentlichkeit hier beliebig eindringen dürfte. Allein dies legt aus staatlicher Sicht ein Zusammenspiel mit privaten Organisationen nahe, die zwischen öffentlicher Unterstützung

und den Betroffenen agieren und so dem Bedürfnis der Bewohner nach Schutz ihrer persönlichen Sphäre gerecht werden.

Esteban Piñeiro und Seraina Winzeler haben die Heranbildung der Beziehungen zwischen Zivilgesellschaft und Staat, aber auch die Geschichte unserer Stiftung in ihrem 2017 beim Schwabe Verlag herausgegebenen Band «Wohnungsnot als gesellschaftlicher Konflikt. Alfred Kunz und die Gemeinnützige Stiftung Wohnhilfe» eindrücklich nachgezeichnet, ein Buch, das ich Ihnen wärmstens zur Lektüre empfehlen kann. Dank der Zusammenarbeit mit dem Kanton können wir zwar heute unsere Wohnbegleitungen finanzieren und damit unsere Tätigkeit auf einer stabilen finanziellen Basis aufbauen. Sie hat aber auch ihre Kehrseite, geht mit ihr doch ein beachtlicher und von uns stets kritisch beobachteter administrativer Mehraufwand einher.

Die Gemeinnützige Stiftung Wohnhilfe stellt Menschen nicht nur eine beträchtliche Anzahl von günstigen Wohnungen zur Verfügung, die darauf angewiesen sind: Seit den 1990er Jahren zählt sie auch zu den grössten Anbietern von Begleitetem Wohnen für Menschen mit psychischen Behinderungen und Suchterkrankungen in Basel und ist wohl auch der Anbieter, der hierin die meiste Erfahrung gewonnen hat. Über die Hälfte unserer Wohnungen werden mit einer Wohnbegleitung vermietet. Dank unseren langjährigen und – wie sich kürzlich bei Workshops zur Organisationsentwicklung einmal mehr zeigte – sich mit unserer Stiftung stark identifizierenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird hier ein gesammeltes Wissen präsent gehalten, auf das wir stolz sein können.

Wer von Obdachlosigkeit hört, dem tun sich Bilder von verwahrlosten Personen auf, die neben ihren wenigen in Einkaufstaschen gepackten Habseligkeiten am helllichten Tag auf Parkbänken oder unter Brücken schlafen. Und auch wer auf unserer Website liest, dass wir Personen mit psychischen, sozialen oder Suchtproblemen Wohnbegleitung anbieten, sieht Menschen vor sich, denen ihre Erkrankung oder Behinderung ins Gesicht geschrieben ist. Doch Obdachlosigkeit stellt sich weit facettenreicher dar. Nur wenige Menschen, die von uns begleitet werden, entsprechen gängigen Klischeevorstellungen. Vielen ist ihre Beeinträchtigung nicht anzusehen, viele möchten sich ihre Beeinträchtigung nicht ansehen lassen. Sie kommen, weil sie aufgrund ihres Handicaps jemanden brauchen, der



«Gut ist, was Wesen und Dingen ein Mehr an Wirklichkeit verleiht, böse, was ihre Wirklichkeit mindert.»

Simone Weil

regelmässig bei ihnen vorbeischauf, sie ermuntert, ihr Leben aktiv zu gestalten, der ihnen den nötigen Rahmen setzt, sie unterstützt und ihnen so ermöglicht, selbstständig zu leben, statt stationär in einer Klinik oder einem Pflegeheim betreut werden zu müssen. Nur in wenigen Fällen führt sie eigene Einsicht zu uns, meist werden sie von Behörden oder Therapeuten zu uns gesandt, da sie selbst gar nicht wahrnehmen, dass sie Hilfe benötigen. Auf Probleme mit Nachbarn reagieren sie mit Aggressivität, suchen die Schuld bei Dritten. Oder sie schämen sich ihrer Situation und versuchen, sich möglichst unauffällig durchs Leben zu schlagen und mal hier, mal dort bei Freunden und Bekannten zu übernachten, bis sie wieder auf der Strasse stehen. Andere ziehen sich zurück, verlieren jeglichen sozialen Halt und verwahrlosen immer mehr, bis ein Heimaufenthalt unausweichlich wird.

Und, und, und: «Es gibt fast so viele Geschichten zu erzählen, wie es Obdachlose gibt. Und je mehr Geschichten man erfährt, desto eindringlicher wird einem bewusst, wie durchlässig die Grenze zwischen «gesund» und «krank», zwischen «integriert» und «randständig» ist, wie rasch man von der einen Seite auf die andere geraten kann. Und je mehr Geschichten man hört, desto öfter erfährt man, wie wenig Unterstützung es eigentlich braucht, wie «schon» ein Besuch pro Woche



Pit, 58-jährig

oder alle vierzehn Tage genügen kann, um ein Abgleiten in die Verwahrlosung zu verhindern, Auswege aus vermeintlichen Sackgassen zu zeigen, einen Horizont zu zeichnen, auf den die Begleiteten hinarbeiten können, oder sie zumindest einer Unterstützung zu versichern, der sie einen festen Boden spüren lässt und ihnen so den Weg zu einem selbstständigen und menschenwürdigen Leben in den eigenen vier Wänden weist. Wir versuchen ihnen zu vermitteln, dass sie im Leben stehen und am Leben teilhaben.

Auf den folgenden Seiten werden Sie vernehmen, wie viele Kenntnisse und Erfahrung es benötigt, um diese Wohnbegleitung wirkungsvoll leisten zu können, aber auch, wie vielgestaltig sich der Kreis unserer Bewohnerinnen und Bewohner zusammensetzt. Besonders freut mich, Ihnen den Kurzfilm von Arthur Gemperle und Urs Brenner ankündigen zu können, in welchem unsere Arbeit vorgestellt wird und der erstmals am 19. Juni 2019, dem Tag unseres 40-jährigen Bestehens, gezeigt wird. Sie werden sich den Film auf unserer Website ansehen können.

Ohne unsere engagierten, fachkundigen und uns so sehr verbundenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wäre dies alles nicht möglich. Und ohne meine Kolleginnen und Kollegen im

Stiftungsrat, die stets selbstlos bereit sind, sich vor Ort einzusetzen, wenn ihre Unterstützung benötigt wird, könnte unser manchmal durch widrige Winde fahrendes Schiff nicht gesteuert werden. In all den Jahren, in denen ich das Präsidium inne habe, musste ich noch nie eine Stiftungsratssitzung mit mulmigem Gefühl verlassen. Ihnen allen, aber auch den Institutionen, die uns seit Jahren treu zur Seite stehen, danke ich auf das Herzlichste.



Peter Kury, Präsident



# Wohnbegleitung

Ein Besuchsbericht

Dienstag, 7. Mai 2019,

15:00

Wir haben vor einem unscheinbaren, grauen Haus abgemacht, eingeklemmt zwischen einem hässlichen Betonklotz und einem schön renovierten Mehrfamilienhaus. Sonia, unsere Wohnbegleiterin, kommt leicht verspätet, sie hatte gerade noch ein Eintrittsgespräch. Wir gehen ins Haus, die Haustüre steht offen, arretiert mit zwei Zigarettenschachteln. Sonia runzelt die Stirne: «Das sollte nicht sein, die Türe gehört geschlossen.» Im 3. Stock erwartet uns schon Frau B., eine schmale, dunkelhaarige Frau mit schönen, grossen Augen. Sie scheint sich auf unseren Besuch zu freuen. Zu unserer Überraschung ist auch die Nachbarin vom unteren Stock anwesend, die beiden Frauen wollen gemeinsam etwas bei Sonia und offenbar auch mir vom Stiftungsrat deponieren. Die Nachbarin ist ebenfalls eine Klientin der Stiftung. Während ich mich neben die Nachbarin aufs Sofa setze, den Notizblock zücke und versuche, mich diskret umzusehen, macht Sonia ein bisschen Small Talk.

Die Wohnung macht einen ordentlichen, gemütlichen Eindruck, obwohl übervoll mit Krimskrums, Nippes, Schälchen, Figürchen. Die Frau, die hier wohnt, hat sich ein Nest gebaut, umgibt sich mit Dingen, die ihr wichtig und teuer sind. Dann kommt Sonia zur Sache: «Wie ist es dir in der letzten Woche gegangen?» Frau B. sagt, dass der Kühlschrank völlig leer sei und die Beiständin erst morgen Geld bringen werde. Meine Reaktion ist, das Portemonnaie hervorzuziehen und ihr 20 Franken hinzulegen. Ich ringe mit mir: Völlig falsch, du bleibst jetzt mal ganz ruhig und tust nichts, ist nicht deine Aufgabe, du würdest Sonia in den Rücken fallen. Sonia wechselt das Thema, und Frau B. und die Nachbarin erzählen, was sie so dringend loswerden wollen. Im Haus wird Geld gestohlen, keine Einbruchspuren, man hat einen Mieter vom oberen Stock im Verdacht. Der Vorschlag, zur Polizei zu gehen, kommt nicht gut an, man hat ja schliesslich eine Vorgeschichte. Von den beiden Frauen wird der Verdacht geäussert, dass jemand einen Schlüssel oder Passepartout hat, es könnte ja sogar jemand von der Stiftung sein, der eingebrochen ist. Sonia bleibt ganz gelassen, zieht ihren Schlüsselbund hervor und fordert Frau B. auf, alle Schlüssel auszuprobieren. Ich bewundere Sonia für ihre Gelassenheit, ich für meinen Teil wäre ziemlich sicher wütend geworden. Sonia macht noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, niemanden ins

Haus zu lassen, die Türen zu schliessen, vorsichtig zu sein. Die Arzttermine werden besprochen, es gibt mehrere einzuhalten, man macht für die nächste Woche ab, immer dienstags. Wir verabschieden uns und laufen das schmale Treppenhaus hinunter. Unten angekommen sagt Sonia: «Komm, wir schauen noch im Keller nach.» «Suchen wir nach etwas Bestimmtem?» Sonia lacht und erklärt: «Es ist auch schon vorgekommen, dass sich jemand hier unten eingenistet hat.» Beim Hinausgehen bückt sie sich, hebt die Zigarettenschachteln, welche die Haustüre arretiert haben, auf und sagt nachdenklich: «Das sollte nicht sein.»

Dienstag, 7. Mai 2019,  
**16:15**

Wir klingeln, und eine Frau in schwarzen Leggings und einem weiten schwarzen T-Shirt öffnet die Tür und lässt uns eintreten. Ich bin mir völlig bewusst, dass es nicht selbstverständlich ist, dass mich die Leute in ihre Wohnung lassen, schliesslich dringe ich in ihre Privatsphäre ein. Frau C. bietet uns etwas zu trinken an, wir setzen uns, und Sonia erkundigt sich, wie es Frau C. in der letzten Zeit ergangen sei. Ich erfahre, dass sie in den letzten Jahren 17 Operationen hatte, näher gehen wir darauf nicht ein. Gerne hätte sie eine grössere Wohnung, diese hier sei zwar hübsch, aber wirklich nur ein einziges Zimmer, WC und Dusche, winzig, die Küche ohne Fenster und Abzug, Backofen gebe es keinen. Ich kann sie gut verstehen. Sonia bringt Frau C. eine Bestätigung, dass die Stiftung Wohnhilfe die Miete übernimmt, wenn Frau C. eine andere Wohnung findet. Auf diese Weise fallen die Betriebsauszüge, die bei den Vermietern vorzuweisen sind, nicht ins Gewicht. Frau C. scheint sehr glücklich über die Bestätigung zu sein.

Sie erzählt, dass sie Ostern zusammen mit einer Freundin verbracht habe, dass sie zusammen Gulasch und Polenta gekocht haben und dass es ein schöner Tag gewesen sei. Sonia kommt darauf zu sprechen, wie sie sonst so den Tag verbringe, und ich verstehe, dass es für Frau C. äusserst schwierig ist, aus dem Haus zu gehen und soziale Kontakte zu pflegen. Ursprünglich wollte sie in einem Altersheim arbeiten, das traut sie sich im Moment aber nicht zu, dafür müsste ihr psychischer Zustand stabiler sein. Gerne würde sie töpfern oder malen, und





Sonia gibt ihr den Rat, sich bei der Stiftung Rheinleben nach Kursen zu erkundigen. Sie fragt: «Auf einer Skala 1 bis 10, wie wahrscheinlich ist es, dass Sie dort anrufen?» Die Antwort kommt schnell und präzise: «7.» Sonia erkundigt sich ausserdem, wie sie zu ihren verschiedenen Arztterminen gehe, und Frau C. erklärt, dass sie gut mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurechtkomme, dass sie einfach viel Zeit brauche. Als wir wieder draussen sind, kommt es mir plötzlich gar nicht mehr so selbstverständlich vor, über die Strasse zu gehen, im Lädeli an der Ecke noch schnell einen Salat zu kaufen, dabei mit dem türkischen Ladeninhaber ein paar Worte zu wechseln und einfach ins Tram zu steigen.

Mittwoch, 8. Mai 2019,

**13:00**

Es regnet in Strömen, und während ich auf Sonia warte, habe ich Zeit, die kleine Quartierstrasse, die Palme, die in einem der Vorgärten steht, und das Schulhaus schräg gegenüber auf mich wirken zu lassen. Herr D. steht schon am Fenster und winkt uns zu, Sonia winkt zurück. Sie sagt, das sei ihr Ritual, und ich denke mir, was für eine liebenswürdige Geste das sei. Herr D. öffnet die Türe, und ein ungewohnter Geruch schlägt mir entgegen.

Jetzt beginnt ein kleiner Eiertanz, denn wir sind gebeten, blaue Überzieher über unsere Schuhe zu stülpen, wir sollen keinen Schmutz in die Wohnung tragen. Wir setzen uns, und ich mache Sonia wie ein Äffchen einfach alles nach. Als sie fragt, ob sie die Tasche auf den Boden stellen dürfe, bejaht Herr D., bei mir ist er etwas skeptischer. «Ist sie wirklich sauber?» Ich behalte meine Tasche auf den Knien, halte sie fest, weil ich irgendwo ein bisschen Halt brauche. Die Wohnung wirkt wie eine Höhle auf mich. Über und über mit Teppichen und Tüchern belegt, thront Herr D. wie eine Diva inmitten seiner Schätze. Er ist ein zarter, feingliedriger Mann, unter der Mütze schauen ein paar graue Strähnen hervor, um die Schultern hat er einen Schal gelegt, er lächelt vor sich hin. Vor uns auf dem runden Tischchen liegen Münzen, Gutscheine, eine Schale mit Glasperlen, Haarspangen, alles scheint seine Ordnung zu haben. Auf dem Boden sehe ich Frauenschuhe. Die Wand hinter mir ist tapeziert mit Fotos und Zeitungsausschnitten: Schlösser und schöne,



nackte Frauen. Das ist die Welt, in welcher er gerne leben würde. Er hat sich in dieser kleinen Wohnung sein eigenes Schloss gebaut. Wir reden ein bisschen, und Herr D. macht einen sehr philosophischen Eindruck auf mich. Nur als er mir erklärt, dass ihm eine Brille nicht guttun würde, dass Radio und Fernsehen schädliche Strahlen ausschicken, werde ich mir wieder bewusst, dass wir beide unterschiedliche Wahrnehmungen haben. Nun geht es im Gespräch um ein neues Handy, das alte ist kaputt, und Sonia will am Freitag mit ihm ein neues kaufen gehen. Die beiden diskutieren, was denn das richtige sei. Herr D. hat klare Vorstellungen, vor allem gross müsse es sein, damit er überhaupt etwas sehen könne. Wie er denn die Woche so verbracht habe, will Sonia wissen, und Herr D. erzählt, dass er am Dienstag in der Matthäuskirche bei Kaffee und Kuchen war, das sei immer ganz angenehm. Auch müsse er Wäsche waschen. Dafür weiche er die Sachen in einem Plastikeimer ein mit einer speziellen Seife, er wringe die Sachen aus und lege sie dann in der Wohnung zum Trocknen aus. Von der Waschmaschine im Keller will er nichts wissen, auf die Heizung verzichtet er auch, das ganze Jahr über. Nun bittet er Sonia noch in die Küche. Er möchte noch etwas im Kühlschrank putzen und weiss nicht, wie er das Teil rausnehmen kann. Sonia fragt ihn, ob sie den Kühlschrank öffnen dürfe, eigentlich fragt sie bei jeder Handbewegung um Erlaubnis, was mich zuerst irritiert und dann belustigt. Auf diese Weise macht man mit Sicherheit keine unüberlegten Handgriffe. Sie öffnet den Kühlschrank, und jetzt schlägt mir ein Geruch entgegen, bei welchem ich nur mit grosser Anstrengung ein Stöhnen unterdrücken kann – es ist unbeschreiblich. Ich sehe einen Teller mit etwas undefinierbar fein Geschnittenem darauf. Fleisch? Ich hoffe inständig: Bloss das nicht. Sonia scheint das nichts auszumachen, sie klappt den Kühlschrank zu und sagt ganz sachlich: «Ich glaube, das kann man nicht rausnehmen, aber wir kümmern uns darum», und Herr D. scheint damit einverstanden zu sein. Er ist traurig, dass wir schon wieder gehen wollen, er hat sehr gerne Damenbesuch. Als wir uns die Hand geben, schaut er mich verschmitzt an und lächelt fein. Als wir auf der Strasse stehen, blicken Sonia und ich nach oben, wo Herr D. am Fenster steht und winkt. Ich atme tief durch und Sonia lacht.



**Monique Sauter**, Stiftungsrätin

# Tätigkeits- und Finanzbericht 2018

Gemeinnützige Stiftung Wohnhilfe

Neben dem Tagesgeschäft, das in den bekannten Bahnen verlief, schoben sich im Berichtsjahr immer weitere organisatorische Arbeiten in den Vordergrund. Die Einführung des in unserem letzten Jahresbericht erwähnten Qualitätsmanagementsystems verlangt von unserem Wohnhilfeteam, die wesentlichen Prozesse seiner Betriebstätigkeit festzuhalten: Nicht jeder Briefmarkenkauf ist so abzubilden, aber etwa der Ablauf eines Aufnahmeprozesses oder die Vorgehensweise, wenn sich in der Begleitung Probleme einstellen. Sitzt man an der Beschreibung solcher Abläufe, überlegt man sich zwangsläufig, ob nicht gewisse Prozesse doch anders und womöglich effizienter gestaltet werden sollten und ob Doppelspurigkeiten bestehen, die sich vermeiden lassen. Dann fallen einem auch längst pendente und nie so richtig befriedigend gelöste Fragen wie die nach der Einrichtung von Stellvertretungen ein. Und schliesslich fragt man sich bei dieser Gelegenheit, ob es den Teammitgliedern in ihrem schwierigen und belastenden Tagesgeschäft wirklich wohl ist, oder ob hier Ärgernisse oder Unzufriedenheiten auftreten, die zu unbedeutend scheinen, um sie in Teamsitzungen vorzubringen, die dann aber doch zu Reibungsverlusten und Abnutzungen führen. Wir haben uns deshalb entschlossen, die Arbeit am Qualitätsmanagement nicht nur mit der Entwicklung eines Leitbilds zu verbinden, sondern auch solchen Fragen im Rahmen einer Organisationsentwicklung nachzugehen und dafür externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nun ist es das Team, das sich für einmal begleiten lässt und sich in Workshops überlegt, wo unsere Stärken und Schwächen liegen und wie sich Verbesserungen bewirken lassen. Die Rückmeldungen sind überaus positiv, das Engagement jedes einzelnen Teammitglieds in diesen Prozessen sehr beachtlich, so dass bis Ende des laufenden Jahres die organisatorischen Anpassungen vollzogen sein werden.

Das Verfassen der Prozessabläufe, die Organisationsentwicklung, die Arbeit an Leitbild und Konzepten sind überaus zeitintensiv und treten neben die Aufgabe, nicht nur für neue, sondern nun auch für unsere bestehenden Klientinnen und Klienten die vom Kanton verlangten Bedarfsermittlungen vorzunehmen. Dies alles liess sich mit unserem bestehenden Personalbestand nicht schaffen, weshalb wir froh sind, das Team nun um Sophia Tönshoff und Simon Wernet ergänzt zu wissen, die sich von Beginn an sehr in die laufenden Prozesse eingebracht haben und die an dieser Stelle nochmals herzlich begrüsst werden sollen. – Der Arbeitsanfall ist so beachtlich und

die Auslastung im Team so hoch, dass erst nach zwei Tagen entdeckt wurde, als einmal die Telefonanlage ausgefallen war ...

Obgleich die Arbeit am Qualitätsmanagement noch nicht abgeschlossen war, zeigte das erste Audit, dem sich die Stiftung unterziehen musste, dass wir auf einem beachtlichen Niveau operieren und keine nennenswerten Mängel festzustellen waren: ein Ergebnis, das nicht nur den Stiftungsrat freute, sondern auch dem Team zeigte, dass es auf dem richtigen Weg ist.

In der Jahresrechnung schlug sich der erfreuliche Umstand nieder, dass unsere Leerstände im Berichtsjahr deutlich unter dem Vorjahresniveau lagen, so dass die Mietzinserträge stiegen. Gleichzeitig fiel der Liegenschaftsunterhalt erheblich geringer als im Jahr zuvor aus. Bei etwa gleichbleibenden Erlösen aus der Wohnbegleitung, aber etwas höherem Personalaufwand, lag das Betriebsergebnis bei gut CHF 100'000, das sich dann um den ausserordentlichen Aufwand um CHF 21'000 senkte, der zum grössten Teil mit einer nachträglichen Korrektur der Belastung mit Versicherungsprämien zusammenhing. Der sich zusammen mit den Spenden und dem Finanzertrag ergebende Jahresgewinn von CHF 141'489.65 wurde zur weiteren Verwendung vollumfänglich den Fonds «Lebensqualität» und «Wohnungen» gutgeschrieben.

Auch im Berichtsjahr durften wir auf die Unterstützung treuer Spender zählen, denen wir auf diesem Weg nochmals herzlich danken, allen voran der AG für billige Wohnungen und dem Hilfsfonds WGN, die uns seit vielen Jahren zur Seite stehen.

Unter der langjährigen operativen Leitung von Daniel Müller-Füllemann ist unsere Organisation ausgezeichnet aufgestellt und darf optimistisch in die Zukunft blicken um Visionen Realität werden zu lassen. Danke.



**Axel Delvoigt**, Sekretär des Stiftungsrats

# Bilanz

Per 31. Dezember 2018 (Beträge in CHF)

	2018	2017
<b>AKTIVEN</b>		
· Flüssige Mittel	894'936.00	931'839.83
· Forderungen aus Lieferungen & Leistungen	84'429.12	124'038.83
· Mietzinsdepots (verpfändet, nicht frei verfügbar)	124'914.94	118'317.95
· Verrechnungssteuern	3'500.00	2'823.35
· Aktive Rechnungsabgrenzung	81'431.80	81'475.50
<b>Total Umlaufvermögen</b>	<b>1'189'211.86</b>	<b>1'258'495.46</b>
· Beteiligungen	600'000.00	400'000.00
· Sachanlagen	8.00	8.00
<b>Total Anlagevermögen</b>	<b>600'008.00</b>	<b>400'008.00</b>
<b>Total Aktiven</b>	<b>1'789'219.86</b>	<b>1'658'503.46</b>

	2018	2017
<b>PASSIVEN</b>		
· Verbindlichkeiten aus Lieferungen & Leistungen	5'820.35	8'351.40
· übrige Verbindlichkeiten	194'365.65	213'222.00
· Passive Rechnungsabgrenzung	58'418.90	47'804.75
<b>Total kurzfristiges Fremdkapital</b>	<b>258'604.90</b>	<b>269'378.15</b>
· Fonds Lebensqualität	284'432.73	234'882.73
· Fonds Organisationsentwicklung/Betreuungsprojekte	462'448.97	462'448.97
· Fonds Wohnungen	292'828.80	200'889.15
<b>Total langfristiges Fremdkapital</b>	<b>1'039'710.50</b>	<b>898'220.85</b>
<b>Total Fremdkapital</b>	<b>1'298'315.40</b>	<b>1'167'599.00</b>
· Stiftungskapital	490'904.46	490'904.46
· Jahresgewinn	0.00	0.00
<b>Total Eigenkapital</b>	<b>490'904.46</b>	<b>490'904.46</b>
<b>Total Passiven</b>	<b>1'789'219.86</b>	<b>1'658'503.46</b>

# Erfolgsrechnung

Per 31. Dezember 2018 (Beträge in CHF)

	2018	2017
<b>ERTRAG</b>		
· Mietzinseinnahmen	1'664'631.00	1'589'967.15
Erlösminderungen	0.00	384.00
<b>Mieten netto</b>	<b>1'664'631.00</b>	<b>1'590'351.15</b>
· Ertrag aus Wohnungsunterhalt	2'976.60	17'066.95
Erlösminderungen	-8'684.17	-9'221.11
	<b>-5'707.57</b>	<b>7'845.84</b>
· Begleitungsuschalen	846'646.95	843'429.63
Erlösminderungen	-2'964.00	0.00
	<b>843'682.95</b>	<b>843'429.63</b>
<b>Total Betriebsertrag</b>	<b>2'502'606.38</b>	<b>2'441'626.62</b>

	2018	2017
<b>AUFWAND</b>		
· Personalaufwand	878'844.01	843'723.10
· Mieten	1'197'756.10	1'184'812.45
· Liegenschaftsunterhalt	89'384.97	171'807.41
· Unterhalt, Reparaturen Fahrzeuge	13'708.43	19'314.05
· Strom, Gas, Wasser	86'075.95	83'755.35
· Versicherungen/Gebühren	14'567.55	12'304.50
· Verwaltungsarbeiten Dritter	39'077.95	39'325.50
· Aufwand in der Wohnbegleitung/Wohnpension	3'027.51	66.70
· Büro- und Verwaltungskosten	77'694.66	56'535.67
· übriger Betriebsaufwand	0.00	26.50
<b>Total Betriebsaufwand</b>	<b>2'400'137.13</b>	<b>2'411'671.23</b>

<b>Betriebsgewinn</b> vor Zinsen und Fondsrechnung	<b>102'469.25</b>	29'955.39
· Einnahmen Spenden von Dritten	49'550.00	53'000.00
· Auslagen Klienten	-4'417.30	-3'489.60
· sonstiger Ertrag	5'738.08	6'740.88
· Ausserordentlicher Aufwand	-20'901.05	
· Finanzertrag	11'170.39	12'153.85
· Finanzaufwand	2'119.72	-2'353.35
<b>Jahresergebnis</b> vor Fondsrechnung	<b>141'489.65</b>	96'007.10

	2018	2017
<b>Jahresergebnis</b> vor Fondsrechnung	<b>141'489.65</b>	96'007.17
· Fonds Lebensqualität: Zuweisung an Fonds Lebensqualität	-49'550.00	-53'000.00
	-49'550.00	-53'000.00
· Fonds Wohnungen: Zuweisung an Fonds Wohnungen	-91'939.65	-43'007.17
	-91'939.65	-43'007.17
<b>Jahresergebnis</b>	<b>0.00</b>	0.00

Bericht Revisionsstelle:

**TRETOR AG**

Industriestrasse 7  
4410 Lenzburg  
T 061 926 83 83

Dietrichstrasse 230  
4053 Basel  
T 061 270 10 70  
info@retor.ch  
www.retor.ch

**Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision an den  
Stiftungsrat der Gemeinnützigen Stiftung Wohnhilfe Basel, Basel**

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Gemeinnützigen Stiftung Wohnhilfe für das am 31. Dezember 2018 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz, Stiftungsurkunde und Reglement entspricht.

Basel, 28. März 2019

TRETOR AG

*Beat Hölzer*  
Beat Hölzer  
Kapitän des Revisionsrates  
Leitender Revisor

*Christoph Hölzer*  
Christoph Hölzer  
Kapitän des Revisionsrates  
Leitender Revisor

Beilagen  
• Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang)



# Experimentierräume an der Grenze des Mensch-Seins

Stiftung Wohnhilfe

Nach einer erstaunlich ruhigen Nacht klopft es an unserer Hauswartwohnungstür. Daniela steht ausser sich davor, ob ich mir vorstellen könne, was passiert sei: Sie sei gestern mit der Zigarette eingeschlafen. Ich solle doch bitte mal das riesige Brandloch anschauen kommen. Sie brauche eine neue Matratze.

Das Brandloch ist wirklich immens. Wie ist das möglich, dass ich direkt unter ihr gemütlich schlafe wie auch der Rest des Hauses? Wieso ist nichts Schlimmeres geschehen? Wir wissen es nicht. Wir spüren nur tief in unseren Herzen, dass wir selbst für unser Leben verantwortlich sind. Kein Rauchmelder, keine Nachtwache wird uns letztendlich schützen können.

Solche Erfahrungen machte ich mehrfach an der Frobenstrasse 6, im Experiment der Stiftung Wohnhilfe anfangs der Neunzigerjahre. Ein Haus, in welchem Menschen zusammenwohnten, die knapp fähig waren, die Verantwortung für ihr Wohnen alleine zu tragen, geschweige denn für ihre Gesundheit, ihre finanzielle Lage. Der Stiftungsrat mutete ihnen diese Verantwortung zu, wollte ihnen die Autonomie des selbstbestimmten Wohnens ermöglichen und war der Meinung, mit einem Hauswartpaar, welches neben ihrem Hauptberuf dort wohne, sei genügend Adressierbarkeit für die wichtigsten Anliegen vorhanden. Wir haben uns allesamt mit diesem Experiment überfordert. Die Dynamik wurde zu gross, zu viel auf kleinstem Raum, das da zusammentraf, -spielte und -wirkte. Das Experiment wurde abgebrochen. Haben wir deswegen verloren? Ich bin der Meinung – niemals.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Frobenstrasse lernten in dieser extremen Situation, dass nur sie selbst ihr Leben in die Hand nehmen können und niemand anders dies für sie tun kann. Auch wenn dies an der Grenze des Mensch-Seins war und wir sehr dankbar sein dürfen, dass nie etwas Schlimmes geschehen ist. Im Grundsatz ist diese Autonomie richtig, doch in der Dynamik eines dicht bewohnten Hauses wie an der Frobenstrasse nicht umsetzbar. Die Stiftung Wohnhilfe verfolgt diesen Grundsatz weiterhin, gestaltet aber Wohnraum wie Betreuung nun anders.

Auch wenn solche Experimentierräume grenzwertig werden können, braucht es diese. Es braucht mutige Menschen, die bisherige Wege verlassen, um auf neue Fragen neue Antworten zu finden. Mit unseren dichten Gesetzen, Sicherheits-

vorschriften etc. nehmen wir uns zunehmend diese Autonomie des Experimentierens und schränken uns in ein Funktionieren in gewohnten Bahnen ein und verlieren darin ganz unmerklich auch unser Mensch-Sein.

So wünsche ich uns allen und der Stiftung Wohnhilfe weiterhin die Experimentierfreude und den Mut für immer wieder neue Antworten auf die Frage der Obdachlosigkeit.



Dr. phil. dipl. soz. **Regula Kunz**, Soziale Hauswartin und spätere Stiftungsrätin





«Das waren die Ersten,  
die mit mir, und nicht an  
mir, gearbeitet haben.»

Sarah, 28-jährig

A black and white portrait of a man with a beard and mustache, smiling slightly. He is wearing a dark t-shirt. In the background, there is a bookshelf with several books and a framed picture of a person. The lighting is soft, highlighting his features.

«Die Wohnhilfe schützt mich, damit ich als Vater funktionieren kann.»

Sascha, 33-jährig

«Ich fühle mich geschützt  
im Wissen, die Stiftung ist  
im Hintergrund.»

**Marlise**, 66-jährig



# Statements

«Die Stiftung Wohnhilfe praktizierte Housing First bereits 40 Jahre bevor der Schwarze Peter den Begriff auf die Agenda gesetzt hat.»

**Michel Steiner**, Schwarzer Peter

«Wir erleben die Stiftung Wohnhilfe in der Zusammenarbeit kooperativ, engagiert und flexibel, gegenüber der Klientel als stets wertschätzend und lösungsorientiert.»

**Colette Bühler**, IG Wohnen

«Stiftung Wohnhilfe: Engagiert und mit Herz – eine unverzichtbare Unterstützung für unsere Klienten.»

**Annette Witt**, Zentrum für Suchtmedizin

«Die Stiftung Wohnhilfe ist für die Sozialhilfe Basel-Stadt seit Jahren ein verlässlicher Partner, um dem Klientel junge Erwachsene bei der Bewältigung von schwierigen Lebensphasen Halt und Unterstützung zu bieten.»

**Thomas Schapfel**, Sozialhilfe der Stadt Basel

«Die Wohnhilfe engagiert sich auf Augenhöhe ihrer KlientInnen, wobei sie Wohnhilfe umfassend versteht.»

**Michel Wälte**, Familien-, Paar- und Erziehungsberatung

«Eine stabile Wohnsituation ist die Grundlage für einen erfolgreichen Start in den Berufsbildungsprozess.»

**Nicole Ringkloff**, GAP Case Management

«Seit 20 Jahren begleitet mich die Stiftung Wohnhilfe Basel und ihre Mitarbeitenden in der täglichen Sozialen Arbeit mit suchtbetroffenen Menschen – ich könnte mir Basel ohne dieses wertvolle Angebot gar nicht vorstellen, und der Bedarf ist zurzeit aktueller denn je.»

**Oliver Bolliger**, Beratungszentrum der Suchthilfe Region Basel

«Die Wohnhilfe hat in Basel Pionierarbeit geleistet, die sich zu einer wichtigen Angebotsform etabliert hat und auch heute noch für individuell angepasste Lösungen für Menschen mit Begleitbedarf steht.»

**Urs Gerber**, Diakonische Stadtarbeit Elim

«Die Stiftung Wohnhilfe ist ein zuverlässiger Partner und ein unverzichtbares Angebot des Basler Suchthilfesystems. Die Abteilung Sucht des Gesundheitsdepartements Basel-Stadt wünscht weiterhin alles Gute und viel Erfolg!»

**Eveline Bohnenblust**, Gesundheitsdienste BS, Abteilung Sucht

«Die Stiftung Wohnhilfe sichert Wohnraum für Menschen und ermöglicht dadurch und durch gezielte Hilfe im Alltag ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben.»

**Solveig Peter**, Amt für Beistandschaften und Erwachsenenschutz (ABES)

«Schadensminderung und Empowerment durch unkomplizierte und professionelle Begleitung in den <eigenen vier Wänden>.»

**Susanne Schön**, UPK Ambulanter Dienst Sucht

### Der Stiftungsrat



**Peter Kury**, Präsident des Stiftungsrats  
Sozialarbeiter HFS, Geschäftsleiter SPITEX  
Allschwil-Binningen-Schönenbuch



**Iris Haueter Hessami**, Stiftungsrätin  
MLaw, Leiterin Human Resources  
Swiss Tropical and Public Health Institute Basel



**Florence Kaeslin**, Stiftungsrätin  
dipl. NPO-Betriebsökonomin NDS/FH,  
dipl. Sozialpädagogin FH,  
Geschäftsleiterin des Vereins für  
Sozialpsychiatrie BL



**Elvan Sahin**, Stiftungsrat  
Mitglied der Geschäftsleitung  
und Leiter Fund Operations der J. Safra Sarasin  
Investmentfonds AG, Basel



**Monique Sauter**, Stiftungsrätin  
GGG-Delegierte; ehem. Präsidentin der  
Aktiongemeinschaft für die Juden in Weiss-  
russland



**Peter Zinkernagel**, Stiftungsrat  
dipl. Architekt ETH/SIA, alt Grossrat Basel-  
Stadt, alt Einwohnerrat Riehen



**Axel Delvoigt**, Sekretär des Stiftungsrats  
Dr. iur., Advokat, Fachanwalt SAV  
Haftpflicht und Versicherungsrecht  
Delvoigt Leitner Waldmann Advokaten, Basel



**Bruno Lötscher**, Berater  
Zivilgerichtspräsident Basel-Stadt

### Team



**Daniel Müller-Füllemann**, Leiter Wohnhilfe  
**Renate Baldauf**, Wohnbegleiterin  
**Caroline Forster**, Buchhaltung  
**Christian Flubacher**, Technischer Dienst  
**Elke Gass-Eichhorn**, Administration  
**Simon Wernet**, Wohnbegleiter  
**Sophia Tönshoff**, Wohnbegleiterin  
**Mi Hwa Silvana Marchal**, Technischer Dienst  
**Dieter G. Peter**, Wohnbegleiter  
**Sonia Poles**, Wohnbegleiterin

### Geschäftsstelle

Gemeinnützige Stiftung Wohnhilfe

Gärtnerstrasse 99  
Postfach 4019 Basel  
061 683 18 88, info@wohnhilfebasel.ch  
Spendenkonto: PC 40-28720-8

Sie können sich zu folgenden Zeiten ohne  
Anmeldung bei uns informieren:  
Mittwoch 14 – 16.30 Uhr, Freitag 9 – 11.30 Uhr

[wohnhilfebasel.ch](http://wohnhilfebasel.ch)



### Wohnungen

am 31. Dezember 2018: **138**  
(Vorjahr 140)

**65** <sup>(68)</sup>: Zimmer – 1 / 1 ½  
**55** <sup>(55)</sup>: Zimmer – 2 / 2 ½  
**14** <sup>(13)</sup>: Zimmer – 3 / 3 ½  
**4** <sup>(4)</sup>: Zimmer – 4 / 4 ½

### Wohnbegleitung mit Betreuung

am 31. Dezember 2018: **76** (Vorjahr 72)

Wohnbegleitung und -integration:

**12** <sup>(25)</sup>: > 8 Std. / Monat  
**24** <sup>(18)</sup>: 5 bis 7 Std. / Monat  
**30** <sup>(28)</sup>: < 4 Std. / Monat

Projekt «Junge Erwachsene»:

**5** <sup>(6)</sup>: > 8 Std. / Monat – Stufe 1+2  
**5** <sup>(4)</sup>: < 8 Std. / Monat – Stufe 3+4

davon:

**20** <sup>(19)</sup>: Frauen  
**56** <sup>(53)</sup>: Männer  
**48** <sup>(47)</sup>: IV-Rentenbezüger

Ø-Alter: **45.3** <sup>(44.3)</sup>

**179** <sup>(210)</sup>: IG-Wohnen





## Wohnhilfe Basel

Gärtnerstrasse 99  
Postfach 4019 Basel  
061 683 18 88, [info@wohnhilfebasel.ch](mailto:info@wohnhilfebasel.ch)  
Spendenkonto: PC 40-28720-8

Sie können sich zu folgenden Zeiten ohne  
Anmeldung bei uns informieren:  
Mittwoch 14 – 16.30 Uhr, Freitag 9 – 11.30 Uhr

[wohnhilfebasel.ch](http://wohnhilfebasel.ch)



Die Stiftung Wohnhilfe steht als C-Organisation unter dem Patronat  
der GGG Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel.